

Nebrauer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Braun über die Dsthilfe.

Berlin, 13. Mai.

Der Preussische Landtag nimmt zunächst die dritte Beratung des Polizeiverwaltungsgesetzes vor. An der Aussprache weist Abg. Dr. Marek (Dnat) darauf hin, daß das Polizeiverwaltungsgesetz im Ausmaß eine günstige Aufnahme gefunden habe, als die meisten anderen von der Regierung vorgelegten Verwaltungsgesetze. Neuzusatz wesentlich ist der Befehl des ordentlichen Reichsweges und die Einsetzung des Bezirksausschusses für gewisse Entscheidungen. Abg. v. Grieben (DVP), daß die Vorlage für die ganze deutsche Rechtsentwicklung für außerordentlich günstig. Besonders unklar sei die Auslegung des Begriffes des der Polizei auferlegten pflichtmäßigen Ermessens für ihr Eingreifen. Der Redner begründet einen Entschuldigungsantrag, der verlangt, daß die nach dem Gesetz des Bezirksausschusses überlassene Entscheidung in Streitfragen in der Form eines ordentlichen Gerichtsverfahrens erfolgt. Abg. Dr. Hamburger (SoG) erklärt, die Sozialdemokratie wolle der Polizei nur diejenigen Befugnisse geben, deren sie zum Schutz der gegenwärtigen Staatsform und zur Verhinderung von Verbrechen bedürftig sei. Die Bedürfnisse des Staatsbürgers beeinträchtigen. Das vorliegende Gesetz bedeutet einen Fortschritt auch hinsichtlich des Schutzes der Staatsbürger gegen Polizeimißbrauch. Die Vertreter (Dr. Hamn) wendet sich gegen die Vorlage. Sie beeinträchtigen die Rechte der kleinen Städte. Sie greife der geplanten Reichsreform vor. Abg. Heistermann (DVP) meint, die Sozialdemokraten hätten mehr Grund als die Deutschnationalen, sich gegen dieses Gesetz zu wenden, das die Staatsgewalt besser definiert, ohne die Rechte des Staatsbürgers zu sehr zu beeinträchtigen. Abg. v. Hülshoff (Str.) tritt für die Vorlage ein und legt sich mit den Ausführungen des Abg. v. Grieben auseinander. Das neue Gesetz liege nicht nur im Interesse des Staates, sondern auch der Bürger, denen die Polizei zu dienen habe. Abg. Kettler (Landvolk) erklärt, das vorliegende Gesetz berücksichtige die Bedürfnisse des Landvolkes nicht, wenn es auch auf manchen Gebieten Fortschritte bringe. Damit ist die allgemeine Aussprache beendet. In der Eingabeberatung wird das Wort nicht verlangt. In der darauffolgenden dritten Beratung des Haushalts nimmt

Ministerpräsident Braun

das Wort. Wenn immer wieder behauptet wird, daß die preussische Verwaltung die Durchführung der Dsthilfe beinahe oder verschinde, so muß ich diese Behauptung als ganz bewiesene Unrichtigkeit auf das allerhöchste zurückweisen. Es handelt sich hier doch um ganz gewöhnliche Leistungen. So große Geldmittel könne der Staat nur hergeben, wenn die Gewähr geboten ist, daß die Mittel ladegemäß angewandt werden. Diese Verantwortung könne die Regierung nicht von sich abwälzen, wenn auch der einzelne Landwirt gelegentlich klage, daß er das Geld nicht schnell genug erhalte. Die Mittel kommen doch von der Allgemeinheit und sie dürfen nicht nutzlos vergeblich werden. Die Erfahrungen, die in der ersten Zeit der Dstpreisenhilfe gemacht worden seien, mahnten zur Vorsicht. (Sehr wohl! links.)

Die Deckung des Geldmarktes und die Erhöhung des Kredits wurde gelagert, wenn aus politischen Gründen Mißtrauen gegen die preussische Finanzverwaltung gefaßt werde.

Der Ministerpräsident wendet sich dann zu der Kritik an

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Heckerhausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin N.W.6.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.
„Herzog Eberhard, da gäbe es doch wohl noch anmutigere Blüde zu einer Nachbesichtigung.“
„Nunens mich nicht! Ich“ fuhr dieser auf, „ich muß schon wenigstens ein an Malefizker denken. Es wurmt mich allemal, wenn mich der Reuter mit diesem Namen beehrt! — Wo, Sie werden schon merken, weshalb ich grad' dahin will.“

Der Mann war halb gelächelt.
Eberhard knetzte hindurch und öffnete die Tür eines Hinterzimmers. Von diesem ging ein Fenster in die vordere Gasse, man konnte den ganzen Raum von hier aus übersehen.

Einige verlebte Paare schreuten auf, als beide Herzen eintraten. Die Männer murmelten, aber Eberle ließ sich gar nicht stören. Er sog zwei Zehle an einen kleinen Tisch unmittelbar an jenem Fenster und drückte sich in eine dunkle Ecke.

Die Wirtin kam, eine hochgewachsene, nicht mehr junge Frau, der man ein lustiges Leben und eine durchschwärmte Jugend auf den ersten Blick anjah. Sie bunte Tracht hand der Frau aber immer noch sehr gut, und ihre schwarzen Augen blitzten, als sie Eberhard erblickte.

„Is des was aber a Uhr,“ sagte sie lachend, „der Herr Ingenieur sind a seltsamer Gast — ichad, daß mei' Wädel, die Stasch noch net dahint is, aber bei' to einem Mond dauer's halt immer lang, bis sie heim sind.“

„Die Stasch wird schon kommen“, sagte Eberhard zwischen den Zähnen.

Jetzt begriff Wendemann den Zusammenhang. Er wollte hier auf weiter lauern, der überhaupt in Begleitung jenes Wädelers kam. Eberle schien ganz in der Stimmung zu sein, heute noch irgendeinen Streit anzufangen. Welche Dstheit! Das mußte er verüben. Die Wirtin hatte ihre Krüge hingestellt — das vorhin erwähnte Gespräch schien sie beide vergessen zu haben.

teiner Sportplatz-Nebe: An dem sachlichen Inhalt meiner Ausführungen hat kein Gegner etwas aussetzen können. Ich werde bei künftigen sozialdemokratischen Kundgebungen solcher Art den Besannten nahelegen, sie möchten recht viel schwarz-rot-gelbe Fahnen zeigen, weil das von der Deutschnationalen und Volksparteien dringend gewünscht wird. (Große Heiterkeit.)

Beim Etat der Allgemeinen Finanzverwaltung verlangt Abg. Hefen (Dt. Frak.) ein Vorgehen der Regierung als Aufsichtsbehörde gegen die finanzielle Mißwirtschaft in den Gemeinden.

Die Haushaltsberatung wird dann unterbrochen zur Vornahme der zurückgestellten Abstimmungen über das Polizeiverwaltungsgesetz.

Bis auf den § 17, der die Zwangsmittel der Polizei zur Vorführung usw. behandelt, werden sämtliche Paragraphen in einfacher Abstimmung angenommen. Der § 17, über der auf Deutschnationalen Antrag namentlich abgestimmt wird, findet mit 215 gegen 135 Stimmen Annahme. Im wesentlichen werden die Befugnisse zweifel Befugnis durch die Abstimmungen zur dritten Lesung befähigt. Angenommen wird lediglich ein Änderungsantrag der Regierungsparlieren zu § 20. Die Änderung belagt, daß die vom Minister erlassenen Polizeiverordnungen der Zustimmung des Landtags bedürfen.

Die Schlussabstimmung ist auf Antrag der Kommunisten namentlich. Sie ergibt die Annahme des Gesetzes mit 236 gegen 135 Stimmen. Für das Gesetz haben außer den Regierungsparlieren die Wirtschaftspartei sowie ein Teil der Deutschen Fraktion gestimmt.

Gegen 17 Uhr wird die Weiterberatung auf Mittwoch, 11 Uhr, vertagt; außerdem Kroll-Vertrag.

Erregung in Madrid.

Ausführungen gegen die monarchistische Vereinigung. Madrid, 12. Mai.

Bei einer Wahlpropagandafahrt der neugegründeten monarchistischen Vereinigung durch den Mittelteil der Provinz der Madrider Zeitung „ABO“ gehört, kam es zu schweren Ausführungen.

Schließlich verbrannte die Menge die Autos der Monarchisten, verweigerte und verließ deren Führer, die von der Polizei im letzten Moment noch mit einem Gefängnisauto gefreiet werden konnten. Als die wütende Menge das Haus der monarchistischen Vereinigung anzünden wollte, griff die Bürgergarde ein, die mit Pfeilen und Schreien empfangen wurde, aber es schließlich doch gelang, die Anführer zu abdrängen.

Der Kriegszustand verhängt.

Madrid, 11. Mai.

Nach einem Ministerrat hat die Regierung beschlossen, den Kriegszustand in Madrid zu verhängen. Gegen 14 Uhr wurde das Inkrafttreten dieser Maßnahme durch öffentlichen Ausruf der Bevölkerung bekanntgegeben.

Der Montagvormittag war in der ganzen Stadt ruhig verlaufen. Die Regierung hatte durch Militärpatrouillen Aufreife an die Arbeitseinfahrt abweisen lassen, worin diese zur Aufnahme der Arbeit aufgefordert wurde. Daraufhin traten zahlreiche Anwohner ihren Dienst ab, zahlreiche Geschäfte, die wegen der Unruhen geschlossen hatten, öffneten wieder ihre Türen.

In dieser Zeit hatten die Kommunisten, unterstützt vom Pöbel, ein im Stadinnern gelegenes Jesuitenloster in

Eberle wuschte sich den Schwitz von der Stirn, ihm war offenbar schon heiß genug. Er trank hastig das kalte Bier und farrte durch das Fenster in die matt erleuchtete Wirtsstube.

Wichtig zuckte er zusammen, und nun sah auch Wendemann, wie sich durch die kleine Eingangstür zur Strafe Siegmunds große Gestalt herein bewegte. Er mußte sich bücken, um in den Raum zu treten. Nicht hinter ihm kam Stasch und unmittelbar darauf — Granber.

Sprachlos sah Eberle seinen aufmerksamen Tischgenossen an.

Eberle legte ihm jetzt die Hand auf den Arm.
„Mutig, ruhig!“ sagte er freundlich. „Die Stasch geht Sie doch nichts an, nicht wahr? Und wenn Sie jetzt Stand anfangen, müßte man wohllich denken. Sie hätten Beziehungen zu dem Wädel. Um deroewillen schlägt man sich doch nicht!“

Eberle nickte, aber seine Augen funkelten. Er löschte das Licht, das die Wirtin vor sie auf den Tisch gestellt hatte, und drückte sich tiefer in die Ecke.

Jetzt war die Tür aufgemacht, und Siegmund steckte den Kopf herein. „Hier ist nichts mehr zu holen“, meinte er und lachte, „da is es heute so doll, wir kommen eben zu spät, ich lagte es gleich, mir haben uns andere die Plätze weggenommen.“

„Sie scheinen hier so sehr genau Bescheid zu wissen“, hörten sie Granber lachierend sagen.

„Rechtlich!“ antwortete Stasch fofelt.

Es wollte Wendemann ihnen, als hätten Siegmunds Blide auch ihren dunklen Sitzplatz gefreitet — er schlug im nächsten Moment die Tür zu und legte sich mit seinem unwillkommenen Nebenbuhler Vorher Granber dorn in den mit Dunk gefüllten Raum.

Stasch nahm ihr Amt inzwischen auf und stellte hier und da einen Krug auf den Tisch.
Als sie einmal wie zufällig vor die Tür ins Freie trat, stand Siegmund auf und folgte ihr.

„Sie freuten aus, er nahm seinen Hut mit“, flüsterte Eberle mit lüchelndem Mien und machte Miene, seinen Platz zu verlassen.
Wendemann hielt ihn fest.
„Ich bitte Sie, was geht Sie das an — überlegen Sie doch!“

Brand gefaßt. Es kam dabei zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Kommunisten, bei denen es auf beiden Seiten Verluste gegeben haben soll. Die Menge hinderte die Feuerwehr mit Gewalt daran, Löschversuche einzuleiten. Auch an drei anderen Stellen der Stadt sind Brände angelegt worden. Wie bekannt wird, steht auch das Kloster der Carmeliter am Platz von Spanien sowie ein Kloster in einem Vorort in Brand.

Auch die Jesuitenuniversität angezündet

Massenverhaftung in Spanien.

Bei den letzten Ausschreitungen in Spanien offenbarte sich ein wider Hoff gegen die Besichtigungen der geistlichen Ordensgesellschaften. So ist jetzt auch die Jesuitenuniversität in Brand gefaßt worden. Bei den Brandstiftungen kam es zu heftigen Kämpfen zwischen Polizei und Demonstranten. Von beiden Seiten wurde geschossen.

Die Regierung macht eine Anzahl Monarchisten für den Ausbruch der Unruhen verantwortlich und hat ihre Verhaftung angeordnet. Mehrere Zeitungen erlitten polizeilichen Schuß. Bis auf weiteres sind sämtliche Böttinggeschäfte verboten worden. Während eines Kabinettsrats marschierten starke Demonstrationen am 10. Mai in Madrid. Das Kabinet empfing eine feierliche Abordnung, die die Entlassung einiger Generale, darunter die des Diktators Berenguer, die Auflösung der Genbarmerie und den Rücktritt des Innenministers forderte.

Bisher zehn Klöster zerstört.

Nach einer Mitteilung des spanischen Innenministeriums sind im Verlaufe der Ausschreitungen der letzten Nacht zehn Klöster in Madrid in Brand gefaßt worden. Die Polizei sei Herrin der Lage, und der Verber, der längere Zeit gerührt habe, beginne wieder zu funktionieren.

Kirchenvertrag unterzeichnet.

Regelung des Verhältnisses von Staat zu Kirche. Berlin, 12. Mai.

Am Montag vormittag 11 Uhr fand im preussischen Staatsministerium die feierliche Unterzeichnung des Vertrages des Freistaates Preußen mit den acht evangelischen preussischen Landeskirchen statt.

Unmittelbar nach dem Abschluß des Konkordats mit der katholischen Kirche vor etwa zwei Jahren hatte der preussische Landtag am 9. Juli 1929 eine Entschließung angenommen, in der die Staatsregierung ersucht wurde, unverzüglich in Verhandlungen mit den evangelischen Kirchen über den Abschluß eines ähnlichen Vertrages einzutreten. Das Staatsministerium trat dieser Entschließung unverzüglich bei, so daß bereits am 11. Juli 1929 die ersten unermüdblichen Verhandlungen mit der größten evangelischen Kirche aufgenommen wurden. Schwierigkeiten ergaben sich daraus, daß die Staatsregierung es bei den evangelischen Kirchen mit acht verschiedenen Partnern zu tun hatte. Nach der Amtsniederlegung des Kultusministers Bedter führte Kultusminister Grimme, der sein Amt am 31. Januar 1930 übernahm, die Verhandlungen fort. Am 8. Februar 1930 begannen die förmlichen Verhandlungen mit sämtlichen evangelischen Landeskirchen in deren Verlauf zahlreiche Schwierigkeiten überwunden werden mußten. Als Mitarbeiter des Kultusministers traten besonders Militärdirektor Trendelenburg und der eigens zu dieser Ver-

„Sehen will ich, was er tut, und dann — soll eine andere jene ganz Verlogenheit weitens erfahren.“

„Sie sind gänzlich unklar, liebster Keel! Diese andere gehten sich ganz weit gar nicht an — die muß ihre Gefahr sehen! Überdenn ist diese andere nicht die, die es sich höflich verbiten würde, wenn Sie sich in ihre Angelegenheit mischen.“

Eberle sah ihn an, als ob höre er nicht recht. Seine zornigen Blide schienen deutlich sagen zu wollen, was müßt du dich in meine Angelegenheiten. Was weißt du, was mir gumate ist, was ich leide — und ich will nicht leiden.

„Sie sind immer noch nicht trüzt, Sie sindsof“, rühr Wendemann lachend fort. „Denken Sie doch nur an das kalte „Gute Nacht“ von worhin zurück — wahrlich, es war eigentlich genug, um Ihnen das Blut erziehen zu machen.“

Eberhard bedachte das Gesicht.

„Wendemann, hören Sie auf, ich glaub, ich werde noch verrückt.“

„Ach was, zu schände sind Sie mir, eigentlich fiß der ganzen Krampl! Glauben Sie mir, die ganze Weltgeschichte ist das alles nicht wert.“

„Nun tuhe Eberle auf.“

„Sie sind aber noch so geliebt?“ höhnte er. „Das treibt mich und reißt — mit den Händen müßt ich bedauern und gedrückten, mo ich doch zu mußten bin, auch nur ein Wort davon zu sagen.“

„Wenn Sie das jetzt noch tun wollen, muß ich an Ihrem Stolz röhren werden.“ Sie sind doch ein ganzer Keel, kein Schwächling, der hinter einem Wädel herläuft, die einen anderen im Kopf hat. Ja, farrren Sie mich nur an, es ist ich — mundern ich geht, daß ich Ihnen das sagen muß, so was heißt man doch selbst!“

„Wendemann, Sie sind gramam.“

„Sich nichts, wenn ich Ihnen den schönen Fingerglauben verpore ... Velleicht hätte's ein anderer getan, und dann wä's es nicht so freundschaftlich und ehrlich gemeint gewesen.“

„Ich glaub's net — das muß ich erst selber — ans ihnen, setzen sie den Mund herum — so, daß ich mit antworten“, sagte er mit einer düstern Entschlossenheit.

(Fortsetzung folgt.)

handlungen bestimmte Kommissar Professor Hädel aus Bonn hervor. Kurz vor Ostern dieses Jahres konnte den Kirchenoberbehörden der Vertragsentwurf zugestellt werden, dem sieben Landeskirchen ohne weiteres zustimmten, während die größte, nämlich die altpreußische Kirche, zunächst die Zustimmung der General Synode einholte, die am 22. April mit Dreiermehrheit erfolgte.

Unmittelbar nach der Unterzeichnung wird der Vertrag mit dem Schlußprotokoll und dem Geleitentwurf an den Staatsrat gehen, der bereits auf den 19. Mai eine Plenarberatung anberaumt hat. Darauf geht die Vorlage an den preußischen Landtag.

Wichtige Bestimmungen des Vertrags.

Der Vertrag Preußens mit den acht evangelischen Landeskirchen sieht u. a. folgende Bestimmungen vor:

Artikel 2 bestimmt, daß kirchliche Gehege und Notverordnungen über vermögensrechtliche Angelegenheiten dem Kultusminister vorgelegt werden müssen, der ein Einspruchsrecht hat. Lieber den Einspruch entscheidet auf Klage der Kirche das im Verwaltungsverfahren in oberster Instanz zuständige Gericht.

Im Artikel 5 wird die Dotation der Kirchen auf jährlich 4950 000 Reichsmark festgesetzt. Diese Summe wird auf die Kirchen gemäß dem Besondere der Vereinbarung verteilt.

Artikel 7 bestimmt, daß zum Vorsitzenden einer Behörde der Kirchenleitung oder einer höheren kirchlichen Verwaltungsbehörde niemand ernannt wird, von dem nicht die zuständige kirchliche Stelle auf Anfrage bei der preußischen Staatsregierung festgestellt hat, daß Bedenken politischer Art gegen ihn nicht bestehen.

Artikel 8 regelt die Ausbildung der Geistlichen, Artikel 9 enthält Bestimmungen über die Anstellung von Pfarrern. In Artikel 10 ist vorgelesen, daß die Pfarrstellen kirchlichen Patronats im Gebiet der altpreußischen Union bis auf weiteres nach Vernehmen zwischen Staat und Kirchenbehörde besetzt werden. Artikel 11 behandelt die evangelisch-theologischen Fakultäten.

Im Schlußprotokoll zum Vertrag wird zu Artikel 7 festgesetzt, daß als politische Bedenken nur staatspolitische, nicht dagegen kirchliche oder parteipolitische gelten.

In der Begründung des Geleitentwurfs ist vorgelesen, daß zur Befestigung von Meinungsverschiedenheiten in geeigneten Fällen bei beiderseitigem Einvernehmen der Ausgleich durch Bestellung einer Schiedsinstanz herbeigeführt werden kann.

Aufwärts die Herzen!

„Himmelan geht unsere Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden“, unter diesem Motto steht unser heutiges Himmelfahrtsfest. Wir erinnern uns des Ereignisses, wie es uns zu Beginn der Apostelgeschichte geschildert wird, da der auferstandene Heiland das letzte Mal auf Erden seinen Jüngern erschien. Wierig Tage waren seit seiner Auferstehung vergangen, und in dieser Zeit hatte er sich all denen, die ihm im Leben etwas bedeutetes, geöffnet. Auf diejenigen unter ihnen, die noch zweifelten, überzeuge er davon, daß er wahrhaftig auferstanden war von den Toten. Nun verarmte er noch einmal die Schar seiner Jünger auf dem Weg, zu dessen Höhe Bethlehem liegt, die Stätte, da er einst den schwersten Kampf seines Lebens gekämpft. In dieser Stunde, die er sich ansehete, von seinen Jüngern für das irdische Leben Abschied zu nehmen, gibt er ihnen die letzten Weisungen. Er prophezeit ihnen ihre künftige Stellung als seine Zeugen unter Juden und Heiden und unter allen Völkern bis an das Ende der Erde. Aber nicht lediglich sollen sie ihre Aufgabe beginnen, dazu wird es dann erst an der Zeit sein, wenn der Geist Gottes über sie kommt. Bis dahin sollen sie in Jerusalem auf die Verheißung des Vaters warten.

Diese letzten Worte Jesu an seine Jünger sind zugleich das Vermächtnis an alle, die ihm je nachfolgt. Auch uns ist diese Mahnung; unser Jerusalem ist der christliche Glaube, von dem wir nicht weichen sollen, sondern warten, bis daß die Verheißung des Vaters erfüllt ist. Wenn uns die Wogen der Not umbranden, wenn wir nicht mehr ein noch aus wissen, wenn die nagenden Zweifel an Gott uns umflankern, auch wenn all unser Selbstvertrauen in Wasser gerät, so sollen wir doch festhalten an dem Glauben, damit einst die Stunde der Erlösung uns wohlwollend freisetzt findet. Auch wenn unser irdisches Volk der Weg künftigen Heides und demütigender Erleuchtung gehen muß, so dürfen doch Christi Jünger in ihm nur den Weg Gottes sehen, den er unser Volk führt, um es zu lauter

Wenn wir gelernt haben, uns in steter Bereitschaft zu halten für die Stunde, die der Gott an uns herantritt und uns zu seinen Zeugen beruft, dann gestaltet sich unser ganzes Leben zu einer einzigen großen Himmelfahrt. All die irdischen Güter, die uns einst wertvoll erschienen, verlieren ihre Bedeutung; die auf das Überleben unseres Lebens gerichteten Interessen, die einst so wichtig waren, gelten uns fortan nichts mehr. Unsere Seele strebt etwas Höherem, Erhabenem zu, sie erhebt sich von den Niederungen dieser Erde hinauf gen Himmel ihrem Gotte zu. In ihm erkennt sie ihren Ursprung und ihre wahre Heimat. — Dann geht vor uns eine aufrüttelnde Wirkung über alle, deren Weg wir kreuzen. Es ist, als wenn wir all denen, die am Boden liegen, freudig die Worte zurufen: „Sursum corda, Aufwärts die Herzen!“

Himmelfahrtsgebanten

Von Gerhard Küttner.

Nun ward es wieder Himmelfahrt . . .
Wie klingt dies Wort doch heut fast hart;
Sprach Mufsin es in Jugendeit;
Klang es wie frommes Festschlag;
Sag' es mein totes Mütterlein
So war's, als sprächen Engel;
Nicht heilig — traust
Im Himmelslaut.
Und allerwärts
Drang es ins Herz;
Das Wort so ganz besonder Art,
Das heilige Wortgen „Himmelfahrt“.

So liegt im Sinn die Himmelfahrt
Wir noch aus Land voll Jugendeit:
... Und gen Bekanten führte er
Die Jünger, deren Herz so schwer,
Als gel' es Abchied . . . Segend hob
Er seine Hände . . . Wird umwoh
Der Gottesklang
Den Jüngeranz,
... Und fast wie Schmerz
Bedrückt ihr Herz
Die Stunde ganz besonder Art,
Die Stunde seiner Himmelfahrt.

Und wiederkehrte Himmelfahrt,
Der Tag so ganz besonder Art . . .
Doch ob auch jede Glode klingt:
Wenn untre Seele sich nicht schwingt,
Die noch so weh, so leidensbleich . . .
Hinauf . . . empur . . . zum Himmelsreich,
Ernt — heilig-hehr . . .
So ist sie leer!
Ein jedes Herz
Wird doch durch Schmerz
Geläutert erst in reiner Art,
Erlebt es seine Himmelfahrt.

Was bedeutet eine Nordlandreise?

Von Dr. Aug. Raaphein

Zunächst und vor allem bedeutet sie die Erfüllung einer Sehnsucht. Die Unrast unserer Zeit hat in der Seele des von harten Erwerbskampf bedrängten Gegenwartsmenschen ein tiefes Sehnen nach Stille entstehen lassen. Einmal, und je es nur für wenige Wochen, der Haft des Alltags entlassen und die gewählten Nerven gesund haben in der Mitte einer großen Natur — das ist heute der Wunsch jener Unzufriedenen, die in der Hitze ihres Arbeitslebens nicht mehr die Zeit für ausgleichende Entspannung finden können. Nirgends auf anderen Planeten wohnt diesem Wunsch so vollkommen, so sichere Erfüllung wie in der Wunderwelt des Nordens. In der sonnigen Stille der nordischen Fjorde, in den phantastischen Felsgehäusen der Lapponen, in der grandiosen Einsamkeit der Gletscherfelder Spitzbergens, im Glanz der Witternadaistonne und in der fast unvorstelligen Schönheit heidnischen Felsritzungen — überall spricht diese nordische Welt zu Dir in Gedanken und Bildern, vor deren Größe und Erhabenheit alles Laute verstummt, alles Bedrückende schwindet und nichts bleibt als Andacht und Ehrfurcht vor der Mächtigkeit dieser gewaltigen Natur. Und die Erinnerung an diese erlebten Bilder wird Dich wie eine große

freudige Kraft auf dem Wege in die Zukunft begleiten. Du weißt zwar, wenn Du heimkehrst, wirst Du Sorgen und Besorgungen aller Art wieder vorfinden. Aber sie werden Dir erträglicher erscheinen, weil Du in Dir gewachsen bist und ihre Mächtigkeit erkannt hast.

Aber eine Nordlandreise bedeutet mehr als dies. Sie bedeutet — zum andern — einen sichereren Weg zu körperlicher und geistiger Erholung, zu gesteigerter Schaffenskraft und neuer Lebensfreude. Jahre auf einem deutschen Touristenstift vom Range der Hopogdampfer „Decca“ und „Mefolite“ über See, und Du wirst vom ersten Augenblick an erkennen, daß Dein Wohlbehinden oberstes Gesetz an Bord ist. Du wirst betretet von einem Bordpersonal, dem die feine Kunst eigen ist, Wünsche zu erfüllen, noch bevor sie ausgesprochen sind. In den Freundlichkeiten dieses aufmerksamen Borddienstes, im Komfort des Schiffes, in der wohl-durchdachten Regie der dem Fahrprogramm eingegliederten Exkursionen spürt Du die Sorgfalt, mit der man bemüht ist, alles Unbequeme und Beschränkende, das den Schöpfungswert Deiner Reise herabmindernde Momente, aus Deinem Tageslauf auszulassen. Zu dieser Annehmlichkeit des Bordgenusses kommt die heilsame Wirkung eines behaglichen Bordklimas in Sonne und frischer Seeluft, kommt die wohltuende Anregung einer beteren, reichhaltigeren Gesellschaft, kommen nicht zuletzt die Freuden einer ausgezeichneten Bordverpflegung. Laß diese günstigen Faktoren nur wenige Tage auf Dich wirken und Du wirst jene, frische und erhöhte Spannung empfinden, die Vorboten und Kennzeichen einer gründlichen körperlichen und geistigen Erholung zu sein pflegen.



Vergnügungsdampfer „Oceano“ der Hamburg-America Linie im Ostseegericht vor Mexol

zum Driften: Sie bedeutet Erweiterung und Bereicherung Deines Wissens. Denn sie besucht Gebiete, die geographisch, geologisch, meteorologisch und ethnologisch zu den interessantesten des Erdalles gehören. Und sie führt zu Menschen und Völkern, die uns weitensverwandt sind, deren Kultur der gleichen Wurzel wie die unsere entspringt, und deren Weltanschauung das unsere bis in die neueste Zeit hinein — man denke an die lange Reihe der nordischen Dichter und Schriftsteller, die uns vertraut sind — wesentlich beeinflußt hat.

Schließlich: Sie bedeutet eine wirtschaftliche Angelegenheit. Eine Spitzbergreise ist eine Fahrt über 10 000 km. Sie dauert 24 Tage und ihr Mindestpreis beträgt RM. 900.—. Bei einem täglichen durchschnittlichen Reiseweg von etwa 483 km stellen sich also die durchschnittlichen Mindesttagelöhne auf RM. 37.50. Eingeschlossen in diesen Betrag sind die Kosten für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung. Man erwäge, ob eine Landreise über die gleiche Strecke — z. B. von Hamburg nach Bombay und zurück — für einen ähnlich niedrigen Preis auszuführen ist. Man wird finden, daß schon die Kosten der Eisenbahnfahrt allein die Gesamtkosten der Seereise (Fahrt, Unterkunft, Verpflegung) übersteigen. Außerdem ist eine so ausgedehnte Eisenbahnreise eine Strapaze, die Seereise aber vom ersten Augenblick an Erholung und leibliches Genießen. — Schlußsatz der See: Jungbun des Rumpes und Geflises, Quell neuen Wissens und — mäßige Veränderung des Bankkontos: das bedeutet eine Nordlandreise!

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Heckerhausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin N.W.6.

(Nachdruck verboten.)

30. Fortsetzung.
Er tat Bemdenam wieder unbefriedigt fühl, aber er sah ein, hier war nichts weiter zu machen! Wenn nur jetzt ein Auftritt zwischen den Männern verflücht wurde, dann müßte er schon mit dem Dpfer, das er Jolanthe brachte, indem er hier erwidert in der dumpfigen, mitte-rlichen Kneipe so, zufrieden sein.

Angewiesen war E. sich wieder bereitwilligkommen. Gremder hatte gerade seinen Platz verlassen, er schien sie suchen zu wollen. Seine Augen funkelten, als das Mädchen eintrat, er sagte sie haltig an der Hand und zog sie wieder an den Tisch.

Nun begann Henning aufmerksam zu beobachten. Unmäßig wurde es dort im Zimmer leer. Ein Gast nach dem andern verließ mit schmerzlichen Schritten das kleine Lokal, auch die Kuchenspaare im hinteren Raume hatten das Weite gesucht, die Gesellschaft der zwei „Innen-schiffen“ Herren schien sie bedrückt zu haben.

Etlich jaß mit Gremder in einer Ecke an der Wand. Stumm blieb fort — augenscheinlich kam er auch nicht wieder.

Das ist wieder einmal echt wie Mutter“ meinte Bemdenam. „Ich weiß, der hat uns erkannt und ich verabscheue. Der schlaue Fuchs verliert es meisterhaft, allen unangenehmen Konsequenzen aus dem Weg zu gehen, ich muß sagen.“

In diesem Augenblick sah Eberhard auf und rief Bemdenam an. „Sein Gesicht drückte sich nicht an die Seiten, und nun jaß Bemdenam, was sich drinnen begab.“

Gremder hatte das Auel in den Arm genommen und schaute es in einer so geriebenen Luft, daß Henning unwillkürlich murmelte: „Für Teufel!“

Ehe er sich verabschieden Eberle an die Tür und schaute in den Raum. Mit zwei Schritten hand er neben dem völlig überraschten Gremder, der seine Zeit mehr

hatte, sich gegen ein paar derbe Fausthiebe zu wehren, die plötzlich seinen Kopf trafen.

„Ausraub verfluchter“, schrie Eberle — „und du hast's gewagt, die Anthe an dich zu setzen — und sie zu verächtlich. . . . Du mireradies Gedächts! — Dich hält ich nur mal bewilligt!“

Wieder kaufte seine Faust auf den schon halb Bekäubten, der schwer auf die Bank gefallen war.
Schreitend war Etlich entwich. Ihre am Schenktisch schlafende Mutter war ebenfalls freudig emporgehoben. Ein paar neugierige, schon halb schlafende, vertraute Leher wurden wach und brüllten ein lautes „Hallo!“ doch ihre Hände waren schon zu schwer, so blieben sie ruhig sitzen und laßen lachend zu.

Bemdenam sah Eberle am Arm und zog ihn weg. „Es ist genug, sonst sticht er Ihnen unter den Händen“, sagte er mit eiserner Ruhe.

„Unbringen möcht ich den Lump.“

„Nein, das werden Sie nicht!“

„Lassen Sie mich.“

„Nein, ich lasse Sie nicht — denken Sie an Ihre Schwester.“

„Een das will ich — sie soll den Kerl da — ein für allemal los sein!“

„Das wird sie auch so.“

Eberles Brust lodte, der ganze schmerzvolle Grimm hatte sich entladen. Er hatte noch immer auf den halb Bewußtlosen, nun spuckte er aus und wandte ihm den Rücken.

„Ich hab's gewußt, daß ich heut noch einen zwischen die Finger kriegen tät — es war nur der falsche!“

„Nein, es war der rechte!“ war die sehr ernste Antwort Bemdenams.

Henning war der Wirten einen Taler hin auf den Tisch und zog den erregten Menschen auf die Straße.

„Behen laut“, hörten sie Etlich hinter ihnen her eilen. „Das Geld ist noch gleich hier's Nachhaken für den Herrn — möchten die Herrschaften den net gleich mitnehmen? Wir können hier hier auch net brauchen.“

Henning ging mit Eberhard dahin. Dieser eilte so, daß Bemdenam kaum mitkam. Als er in die Maximilianstraße einbog, fragte er, wo Eberle eigentlich hin wollte.

„Zur Amtsgerichtssträßen, sie soll die Anthe gleich zu sich nehmen.“

„Aber doch nicht jetzt in der Nacht.“

„Ja, jetzt in der Nacht.“

„Aber bedenken Sie doch, es ist zwei Uhr vorbet, im „Kuffen Hause“ schlafst alles, man muß doch auch an die anderen Leute denken — vielleicht ist das Hotel besetzt — und so einfach davonlaufen kann doch Ihre Schwester auch nicht.“

„Keine Stund“ länger soll sie mit dem Lump unter einem Dach sein.“

Bemdenam überlegte.

„Hören Sie mich an, gehen Sie zu ihr, und bleiben. Sie hat ihr, das ist das Beste. Morgen in aller Frühe kann sie zu den Amtsrichterstuden überreden.“

Gremder, haben Sie ohnedies zu zugerichtet, der bleibt vorwärts, wo er ist. Und wenn Sie ganz verständig sind, so kommen Sie die Nacht zu mir und lassen Ihre Schwester aus-schlafen.“

Nun willigte Eberle ein.

... Er hatte dieser Tag geendet, der so herrlich begann, an dem das gauderhafte Fest auf dem Königsplatz stattfand, worauf sich Eberle jedoch getrennt. Nach gade und lockte das Blut in seinen Adern. Der Herr über die Gemeinheit Gremders und der Widerstreit mit seinem heißen Herzen kämpften noch einen gewaltigen Kampf miteinander. Ordentlich wohl hatte es ihm andererseits getan, diesen ganzen Grimm handgreiflich loszuwerden zu können.

Aber noch stand die Liebe zur Schwester in zweiter Linie. Die Befriedigung seiner ersten Herzensverfassung war über ihn gekommen wie ein Sturm. Er dachte, daß er heute nicht aus Stiegund einen ordentlichen Derschittel geben konnte, er hätte es mit Beden aufgenommen. Nicht umsonst fühlte er seine Mienenkraft der Arme. Noch kein Hunger und kein Schwimmer war imlande gewesen, aber ihn zu zügel. Und da sollte er mit zwei solchen Subariten und Schwanzern nicht fertig werden? Der lange Kerl hatte weiche Knochen — noch heulig war es unter einem irdischen Knochenstöß seiner Faust stöhnend zusammengetruff.

(Fortsetzung folgt.)

Nebrauer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Nr 58

Donnerstag, den 14. Mai 1931.

44. Jahrgang

Braun über die Dsthilfe.

Berlin, 13. Mai.

Der Preussische Landtag nimmt zunächst die dritte Beratung des Polizeiverwaltungsgesetzes vor. An der Aussprache weist Abg. Dr. Marek (Dnt) darauf hin, daß das Polizeiverwaltungsgesetz im Ausschuss eine järmliche Aufnahme gefunden habe, als die meisten anderen von der Regierung gezeichneten Verwaltungsgesetze. Neuzerst bedenklich sei der Befehl des ordentlichen Rechtsdes wegen und die Einsetzung des Beiratsausschusses für gewisse Entscheidungen. Abg. v. Gernern (Dnt) hält die Vorlage für die ganze deutsche Rechtsentwicklung für außerordentlich gefährlich. Besonders unklar sei die Auslegung des Begriffes des der Polizei auferlegten pflichtmäßigen Ermessens für ihr Eingreifen. Der Redner begründet einen Entschlussesantrag, der verlangt, daß die nach dem Gesetz den Beiratsauschüssen überlassenen Entscheidungen in Streitfragen in der Form eines ordentlichen Gerichtsverfahrens erfolgt. Abg. Dr. Hamburger (Soj.) erklärt, die Sozialdemokratie wolle der Polizei nur diejenigen Befugnisse geben, deren sie zum Schutz der gegenwärtigen Staatsform und zur Verhinderung der Verfallung bedarf. Dieser Befugnisse entprehe das vorliegende Gesetz, ohne daß es die Rechte des Staatsbürgers beeinträchtigt. Das vorliegende Gesetz behalte einen Fortschritt nach hinsichtlich des Schutzes der Staatsbürger gegen Polizeimißbräute. Abg. Bieker (D. Hann.) wendet sich gegen die Vorlage. Sie beeinträchtigt die Rechte der kleinen Städte. Sie greife der geplanten Reizeform vor. Abg. Heistermann (D. P.) meint, die Sozialdemokraten hätten mehr Grund als die Deutschnationalen, sich gegen dieses Gesetz zu wenden, das die Staatsbürger besser schütze, ohne die Rechte des Staatsbürgers zu sehr zu beeinträchtigen. Abg. v. Erling (D. P.) tritt für die Vorlage ein und legt sich mit den Ausführungen des Abg. v. Gernern auseinander. Das neue Gesetz liege nicht nur im Interesse des Staates, sondern auch der Bürger, denen die Polizei zu dienen habe. Abg. Kretzer (Handl.) erklärt, das vorliegende Gesetz berücksichtige die Bedürfnisse des Landvolkes nicht, wenn es auch auf manchen Gebieten Fortschritte bringe.

Damit ist die allgemeine Aussprache beendet. In der Eingelberung wird das Wort nicht verwendet.

In der dann fortgesetzten dritten Beratung des Haushalts nimmt

Ministerpräsident Braun

das Wort. Wenn immer wieder behauptet wird, daß die preussische Verwaltung die Durchführung der Dsthilfe jemals oder verdrängte, so muß ich diese Behauptung als ganz beweislos zurückweisen. Es handelte sich hier doch um ganz geringfügige Leistungen. So große Geldmittel hätte der Staat nur hergeben, wenn die Gewähr geboten ist, daß die Mittel ladgemäß angewandt würden. Diese Verantwortung könne die Regierung nicht auf sich abwälzen, wenn auch der einzelne Landwirt gelegentlich klage, daß er das Geld nicht schnell genug erhalte. Die Mittel flammten doch von der Allgemeinheit und sie dürfen nicht nutzlos vergebelt werden. Die Erfahrungen, die in der ersten Zeit der Dsthilfe gemacht worden seien, mahnten zur Vorsicht. (Sehr nach! links.)

Die Bestellung des Geldmannes und die Erziehung des Kredits wurde gefeiert, wenn aus politischen Gründen Mißtrauen gegen die preussische Finanzverwaltung gefaßt wurde.

Der Ministerpräsident wendet sich dann zu der Kritik an

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hekethausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

„Herzog Eberhard, da gäbe es doch wohl noch anmutigere Klänge zu einer Nachvollführung.“
 „Nemms mich nicht so“, fuhr dieser auf, „ich muß schon wenigstens an den Malchheit denken. Es wurmt mich allemal, wenn mich der Reuter mit diesem Namen beehrt! — Na, Sie werden schon merken, weshalb ich grad' dahin will.“

Der Raum war halb gefüllt.
 Eberhard feuerte hundert und öffnete die Tür eines Hinterzimmers. Von diesem ging ein Fenster in die vordere Gasse, man konnte den ganzen Raum von hier aus übersehen.

Einige verliebte Paare schredten auf, als beide Herren eintraten. Die Männer murmelten, aber Eberle steh sich gar nicht fören. Er zog zwei Stühle an einen kleinen Tisch unmittelbar an jenem Fenster und drückte sich in eine dunkle Ecke.

Die Birxin kam, eine hochgewachsene, nicht mehr junge Frau, der man ein lustiges Leben und eine durchwühlte Jugend auf den ersten Blick ansah. Sie bunte Tracht hand der Frau aber immer noch sehr gut, und ihre schwarzen Augen bligten, als sie Eberhard erblickte.

„Is des oben a Uhr“, sagte sie zurend, „der Herr Ingenieur sind a seltsamer Gast — ichad, daß mer Wädel die Staffi noch net dahem is, aber bei u einem Mond dauer's halt immer lang, bis je heim is.“

„Die Staffi wird schon kommen“, sagte Eberhard zwischen den Zähnen.

Jetzt begriff Bendemann den Zusammenhang. Er wollte hier auf Reuter lauern, der sich hier in Begleitung jenes Mädchens kam. Eberle schien ganz in der Stimmung zu sein, heute noch irgendeinen Streit anzufangen. Welche Dstheit! Das mußte er verüben.

Die Birxin hatte ihre Krüge hingestellt — das vorhin erwähnte Gespräch schienen sie beide vergessen zu haben.

teiner Sportpalast-Reise: An dem sachlichen Inhalt meiner Ausführungen hat kein Gegner etwas aussetzen können. Ich werde bei künftigen sozialdemokratischen Kundgebungen solcher Art den Veranlassern nahelegen, sie möchten recht viel schwarz-rot-goldene Fahnen zeigen, weil das von der Deutschnationalen und Volksparteien dringend gewünscht wird. (Gros! Heiterkeit.)

„Beim Etat der Allgemeinen Finanzverwaltung verlangt Abg. Heden (Dt. Frakt.) ein Vorgehen der Regierung als Aufsichtsbehörde gegen die finanzielle Mißwirtschaft in den Gemeinden.“

Die Haushaltsberatung wird dann unterbrochen zur Vornahme der zurückgestellten Abstimmungen über das Polizeiverwaltungsgesetz.

Bis auf den § 17, der die Zwangsmittel der Polizei zur Vorführung usw. behandelt, werden sämtliche Paragraphen in einfacher Abstimmung angenommen. Der § 17, über der auf Deutschnationalen Antrag namentlich abgestimmt wird, findet mit 215 gegen 135 Stimmen Annahme. Am wesentlichen werden die Befugnisse zweiter Lesung durch die Abstimmungen zur dritten Lesung bestätigt. Angenommen wird lediglich ein Änderungsantrag der Regierungspartei zu § 20. Die Änderung befaßt, daß die vom Minister realisierten Polizeiverordnungen der Zustimmung des Landtags bedürfen.

Die Schlussabstimmung ist auf Antrag der Kommunisten namentlich. Sie ergibt die Annahme des Gesetzes mit 236 gegen 135 Stimmen. Für das Gesetz haben außer der Regierungspartei die Wirtschaftspartei sowie ein Teil der Deutschen Fraktion gestimmt.

Gegen 17 Uhr wird die Weiterberatung auf Mittwoch, 11 Uhr, verlag; außerdem Kroll-Vertrag.

Erregung in Madrid.

Ausschreitungen gegen die monarchistische Vereinigung.

Madrid, 12. Mai.

Bei einer Wählpropagandafahrt der neugegründeten monarchistischen Vereinigung zu deren Mitgliedern der Besitzer der Madrider Zeitung „ABE“ gehört, kam es zu schweren Ausschreitungen.

Schließlich verbrannte die Menge die Autos der Monarchisten, verprügelte und vertrieb deren Führer, die von der Polizei im lehen Moment noch mit einem Gefängnislois geehrt werden konnten. Als die wütende Menne das Haus der monarchistischen Vereinigung ansünden wollte, griff die Bürgergarde ein, die mit Pfeilen und Schreien empfangen wurde, der es aber schließlich doch gelang, die Anstürmenden abzurängen.

Der Kriegszustand verhängt.

Madrid, 11. Mai.

Nach einem Ministerrat hat die Regierung beschlossen, den Kriegszustand in Madrid zu verhängen. Gegen 14 Uhr wurde das Inkrafttreten dieser Maßnahme durch öffentlichen Ausruf der Bevölkerung bekanntgegeben.

Der Montagvormittag war in der ganzen Stadt ruhig verlaufen. Die Regierung hatte durch Militärflugzeuge Auftrufe an die Arbeiterklasse abwerfen lassen, worin diese zur Annahme der Arbeit aufgefordert wurde. Daraufhin traten zahlreiche Antozagen ihren Dienst nieder an, zahlreiche Geschäfte, die wegen der Unruhen geschlossen hatten, öffneten wieder ihre Türen.

In dieser Zeit hatten die Kommunisten, unterstützt vom Pöbel, ein im Stadinnern gelegenes Jesuitenlois in

Brand gesteckt. Es kam dabei zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Kommunisten, bei denen es auf beiden Seiten Verluste gegeben haben soll. Die Menge hinderte die Feuerwehre mit Gewalt daran, Löschversuche einzuleiten. Auch an drei anderen Stellen der Stadt sind Brände angelegt worden. Wie bekannt wird, steht auch das Kloster der Carmeliten am Platz von Spanien sowie ein Kloster in einem Vorort in Brand.

Auch die Jesuitenuniversität angezündet

Massenverhaftung in Spanien.

Bei den letzten Ausschreitungen in Spanien offenbarte sich ein wider daß gegen die Jesuiten der geistlichen Ordensgesellschaften. So ist jetzt auch die Jesuitenuniversität in Brand gesteckt worden. Bei den Brandstiftungen kam es zu heftigen Kämpfen zwischen Polizei und Demonstranten. Von beiden Seiten wurde geschossen.

Die Regierung macht eine Anzahl Monarchisten für den Ausbruch der Unruhen verantwortlich und hat ihre Verhaftung angeordnet. Mehrere Zeitungen erboten polizeilichen Schutz. Bis auf weiteres sind sämtliche Büchergeschäfte verboten worden. Während eines Kabinettsrats marschierten starke Demonstrationen vorüber. Das Kabinet empfing eine schicksalige Abordnung, die die Entlassung einiger Generale, darunter die des Diktators Berenguer, die Auflösung der Genzarmerie und den Rücktritt des Innenministers forderte.

Bisher zehn Klöster zerstört.

Nach einer Mitteilung des spanischen Innenministeriums sind im Verlaufe der Ausschreitungen der letzten Tage zehn Klöster in Madrid in Brand gesteckt worden. Die Polizei ließ Berenguer den Rang, und der Verbleib, der längere Zeit geruht habe, begann wieder zu funktionieren.

Kirchenvertrag unterzeichnet.

Regelung des Verhältnisses von Staat zu Kirche.

Berlin, 12. Mai.

Am Montag vormittag 11 Uhr fand im preussischen Staatsministerium die feierliche Unterzeichnung des Vertrages des Freistaates Preußen mit den acht evangelischen protestantischen Landeskirchen statt.

Unmittelbar nach dem Abschluß des Konkordats mit der katholischen Kirche vor etwa zwei Jahren hatte der preussische Landtag am 9. Juli 1929 eine Entschließung angenommen, in der die Staatsregierung ersucht wurde, anzuhilfen in Verhandlungen mit den evangelischen Kirchen über den Abschluß eines ähnlichen Vertrages einzutreten. Das Staatsministerium trat dieser Entschließung unverzüglich bei, so daß bereits am 11. Juli 1929 die ersten unermüdlichen Besprechungen mit der größten evangelischen Kirche aufgenommen wurden. Schwierigkeiten ergaben sich daraus, daß die Staatsregierung es mit den evangelischen Kirchen mit acht verschiedenen Konfessionen zu tun hatte. Nach der Amtsniederlegung des Kultusministers Bekker führte Kultusminister Grimm, der sein Amt am 31. Januar 1930 übernahm, die Verhandlungen fort. Am 8. Februar 1930 begannen die förmlichen Verhandlungen mit sämtlichen evangelischen Landeskirchen in deren Verlauf zahlreiche Schwierigkeiten überdrikt werden mußten. Als Minister des Kultusministers traten besonders Minister-adjunkt Trendelenburg und der eigens zu diesen Ver-

„Sehen will ich, was er tut, und dann — soll eine andere jene ganze Verlogenheit nicht mehr erleben.“
 „Sie sind gänzlich unklar, lieber Herr! Die andere geht. Sie auch ganz und gar nichts an — die muß ihre Gebärde haben. Obendrein ist diese andere eine von denen, die es sich höchst verbitten würde, wenn Sie sich in ihre Angelegenheit mischen.“

Eberle sah ihn an, als höre er nicht recht. Seine zornigen Blicke schienen deutlich sagen zu wollen, was mißt du dich in meine Angelegenheiten. Was weißt du, wie mir zumute ist, was ich leide — und ich will nicht leiden.“

„Sie sind immer noch nicht kurirt, Sie sind Kopflos“, fuhr Bendemann ladend fort. „Denken Sie doch nur an das tolle „Gute Nacht“ von vorhin zurück — wahrlich, es war eigentlich genug, um Ihnen das Blut erfrischen zu machen.“

„Eberhard bedeckte das Gesicht.
 „Bendemann, hören Sie auf, ich glaub', ich werde noch verrückt.“

„Ach was, zu schade sind Sie mir eigentlich für den ganzen Kram! Glauben Sie mir, die ganze Weltgeschichte ist das alles nicht wert.“

„Nun Ihr Eberle auf.“
 „Haben Sie denn noch nie geliebt?“ röhnte er. „Das treibt mich und reißt — mit den Händen möchte ich's baden und zerschneiden, mo ich doch zu maßlos bin, auch nur ein Wort davon zu sagen.“

„Wenn Sie das jetzt noch tun wollen, muß ich an Ihrem Stolz rade werden.“ Sie sind doch ein ganzer Keel, kein Schwächling, der hinter einem Wädel herläuft, die einen anderen im Kopf hat. Ja, harren Sie mich nur an, es ist ja — wunderbarlich genug, daß ich Ihnen das sagen muß, so was sieht man doch selbst!“

„Bendemann, Sie sind grauam.“
 „Sich nicht, wenn ich Ihnen den schönen Fingerglauben gerühre. . . Vielleicht hätte ich ein anderer getan, und dann wäre es nicht so freundschaftlich und ehrlich gemeint gewesen.“

„Ich glaub's net — des muß ich erst selber — ans thren eigenen Munde hören.“ Sie, jetzt soll sie mit antworten“, sagte er mit einer dilettanten Grinsen.

(Fortsetzung folgt.)

Eberle wischte sich den Schweiß von der Stirn, ihm war offenbar schon heiß genug. Er trank häufig das kalte Bier und harrie durch das Fenster in die matt erleuchtete Wirtsstube.

Wichtig zuckte er zusammen, und nun sah auch Bendemann, wie sich durch die kleine Eingangstür zur Strafe Siegmunds große Gestalt herein bewegte. Er mußte sich bilden, um in den Raum zu treten. Nicht hinter ihm kam Stahl und unmittelbar darauf — Gander.

Spiegellos sah Eberle seinen aufmerksamen Tischge-

hen Arm.
 „Die Staffi geht um Sie jetzt Stanten, Sie hätten Bescheiden schlägt man

anksten. Er schloste den Tisch gestellt

„Siegmund flechte zu holen“, meinte wir kommen eben um uns andere die

„scheid zu wissen“,

„hätten Siegmunds treift — er schlug ste sich mit seinem ander vorn in den

„st und stellte hier

„gut mit“, lästerte ste Miene, seinen

an — überlegen

